

## Wenn Russland erwacht - Historische Konstellationen der Wiederkehr

Dan Diner

Mit der Besetzung der Krim und der secessionistischen Agitation in der Ostukraine hat Wladimir Putins Russland einen aggressiven imperialen Akt vollzogen, dem der Westen ratlos gegenübersteht. Es ist nicht das erste Mal, dass das Land abgeschrieben wurde und mit Macht in die geopolitische Arena zurückkehrt.



Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg abgeschrieben, erfand sich Russland neu als UdSSR.

– Fotomontage von Alexander Rodtschenko. (Bild: Alexander Rodtschenko / AKG)

Nach allem Dafürhalten dürfte in Moskau während der vergangenen Wochen und Monate eine im doppelten Sinne historische Entscheidung gefallen sein, sich vom Westen abzugrenzen. Historisch ist die Entscheidung zum einen darum, weil sie offenbar auf Dauer zielt und in die Zukunft weist; und historisch ist sie zum anderen insofern, als sie zu ihrer Begründung die Begriffs- und Bilderwelten zurückliegender Vergangenheiten aufruft – nämlich vornehmlich die geopolitisch eingefärbte Macht- und Konfliktsprache des 19. Jahrhunderts. Ganz unvorbereitet fiel eine solch kapitale Richtungsentscheidung gleichwohl nicht.

Seitdem das Gefäss der Sowjetunion in den Jahren 1990 und 1991 zersprungen war, ist Russland auf der Suche nach sich selbst. Diese Suche berührt ein ganzes Bündel offener Fragen, die in Kombination miteinander den Komplex der grossen russischen Frage ausmachen. Dazu gehört die Frage nach der Ausdehnung des Landes, verbunden mit der Frage der Zugehörigkeit ganzer Bevölkerungen diesseits und jenseits geltender bzw. geltend gemachter Grenzen sowie Fragen nach der Gestalt von Regime und Wirtschaftsordnung.

### **Zerbrochenes Staatengefüge**

Jede dieser Fragen ist für sich genommen von einer Grössenordnung, die weit über das regulative Vermögen gewöhnlichen Regierungshandelns hinausreicht. Die Erwartung, Russland werde nach der Liquidierung der sowjetischen Zentralverwaltungswirtschaft einen mit rechtsstaatlichen Prinzipien kompatiblen ökonomischen Weg einschlagen, der es auch erlauben werde, demokratisch verfassten Institutionen Geltung zu verschaffen, wurde enttäuscht. Die vorherrschende Tendenz obrigkeitsstaatlichen Handels fand sich durch die Konzentration auf die Ausbeutung primärer Rohstoffe, vornehmlich im Energiebereich, verstärkt. Regime und Rentenökonomie verschmolzen. Prozesse, die eine Eigenständigkeit des Zivilen beförderten, erwiesen sich als chronisch blockiert. Hegel hatte einst in der Sprache seiner Zeit Nordamerika als bürgerliche Gesellschaft ohne Staat bezeichnet. Im Umkehrschluss dazu könnte Russland als Staat ohne bürgerliche Gesellschaft verstanden werden.

Russland schwankt zwischen dem Ordnungsgefüge eines Imperiums und dem eines Nationalstaates. Historisch war es multiethnisch und multinational gefügt – also russländisch, nicht russisch. Nach dem

Zusammenbruch der autokratischen zaristischen Ordnung und dem Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg fand sich der übernationale Zusammenhalt in Gestalt eines sich der Sprache der Klassen bedienenden sowjetischen Internationalismus gewahrt. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Untergang der Sowjetunion sowie der Formierung alt-neuer Nationalstaaten auf deren vormaligem Territorium stellte sich die Frage nach dem Selbstverständnis des nunmehr als Russische Föderation verbliebenen Gemeinwesens. Die Beantwortung dieser Frage war nicht zuletzt auch deshalb in der Schwebe geblieben, weil viele Russen und Russischsprachige sich über Nacht in neu etablierten Nachfolgestaaten wiederfanden – vornehmlich in der Ukraine und in Kasachstan. Deren Sicherheit und Wohlergehen zu verbürgen, so wie auf der Krim und in der Ostukraine, bedeutet, dass die übernationale, die russländische Dimension Russlands vor die des staatlich abgegrenzten Gebietskörpers gestellt wird.

Diese Spannung war der Architektur der Russischen Föderation von Anfang an inhärent. Die Vorgänge um die Ukraine bzw. ihre prospektive Neuausrichtung nach Westen haben das Staatengefüge endgültig auseinanderbrechen lassen. Der Ruf des «Maidan» nach demokratischen Verhältnissen liess zudem befürchten, dass die bisher in Russland unbeantwortet gebliebene Frage nach Freiheit und Demokratie zu neuem Leben erweckt werden würde. Dabei erzeugt dieses in Kiew geäusserte Begehren bis jetzt nicht gerade grosses Zutrauen, seine Gestalt scheint national, um nicht zu sagen nationalistisch verengt. Die Embleme der Maidan-Revolution dürften sich für die Ausbildung stabiler demokratischer Institutionen in einem ethnisch wenig einheitlichen Land nicht gerade eignen. Dieses institutionelle Manko verbindet sich mit der ohnehin schwachen Kohäsion des Landes bzw. der nur bedingt Gemeinsamkeit schaffenden ukrainischen Idee.

Nicht dass sich Vergangenheiten wiederholen müssen. Aber die erste Geburt einer Ukraine 1918 unter deutscher und österreichischer Regie und auf Basis des Vertrags von Brest-Litowsk stand alsbald im Zeichen von Krieg und Bürgerkrieg zwischen Weissen und Roten, Ukrainern und Polen, wobei sich alle Seiten mit Pogromen gegen die wehrlose jüdische Bevölkerung hervortaten. Heute sind die Verhältnisse zwar ganz andere; und dennoch bleibt die Ukraine in einer politischen Schütterzone gelegen, die in den Vagheiten der Geografie und den Widrigkeiten der Demografie Überraschungen historischen Ausmasses bereithält.

Russland, so macht es den Anschein, definiert sich anhand der Krise in der und um die Ukraine neu. Und als eine Art Definitionskonflikt bedarf dieser in der Sache selbst keiner wirklichen Anlässe. Es ist nicht ganz ohne Ironie, dass der unmittelbare Auslöser dieses Definitionskonflikts die Annäherung der Ukraine an die Europäische Union war. Schliesslich hält die EU es mit der «soft power» und machte der Ukraine ihre Aufwartung in aller machtpolitischen Unschuld. In Brüssel schien man offenbar davon auszugehen, dass sich hier das Projekt segensreicher Modernisierung fortsetzen liesse, das bereits in den siebziger Jahren die von diktatorischen Regimen sich befreienden Länder Südeuropas beglückt hatte und in den neunziger Jahren jenen Staaten die Tür zum europäischen Gemeinwesen öffnete, die vormalig wenn nicht der Sowjetunion selbst so doch zumindest ihrem Glacis zugehört hatten. Der Fall der Ukraine rührte nicht nur an einen besonders empfindlichen russisch-imperialen Nerv, er geschah auch in einer Phase, da Russland über zwei Jahrzehnte nach dem Zerfall der Sowjetunion aus seiner Schockstarre erwacht. Es ist dabei, seine Streitkräfte zu reformieren und seinen Militärapparat zu modernisieren. So lockte die ukrainische Annäherung an Europa Russland aus jener Reserve, die zu verlassen es ohnehin vorhatte. Es ist ein wenig anmutiges Russland.

Der Geschichte ist kein Wiederholungszwang eingeschrieben. Gleichwohl neigen die Unveränderlichkeit der Geografie und die lange Dauer der Gedächtnisse zu einer repetierenden Bewegung. Vor allem dann, wenn sich beides miteinander verbindet und obendrein ideologisch aufgeladen wird. Das russische Mantra der letzten Jahre jedenfalls galt der Geopolitik. Damit ist die Vorstellung verbunden, dass Russland auf Dauer vom Westen derart politisch bedrängt und drangsaliert werde, dass es letztlich nicht nur seiner Macht, sondern auch seines traditionellen Selbstverständnisses verlustig gehe. All das erinnert an die russischen Diskurse des 19. Jahrhunderts. Vor allem an jene, die nach der Niederlage des Zarenreiches im Krimkrieg 1853/56 geführt wurden – damals, als die westlichen Mächte England und Frankreich Russland mit den im Pariser Frieden festgeschriebenen sogenannten Pontus-Klauseln mit dem Schleifen seiner Befestigungen an der nördlichen Küste des Schwarzen Meeres wehrlos machten.

### ***Die Krim als Mythos und Metapher***

Als Reaktion auf die russische Niederlage im Krim-Krieg modernisierte Zar Alexander II. das Land, befreite die Leibeigenen und liess ein Eisenbahnnetz zum Zwecke einer von oben beschleunigten Industrialisierung legen. Als Frankreich im September 1870 den unter preussischem Befehl stehenden deutschen Truppen bei Sedan erlag, entledigte sich Russland umgehend der demütigenden Pontus-Klauseln. Eine

ähnliche Konstellation der Wiederkehr Russlands lässt sich im Gefolge der Bosnischen Annexionskrise 1908 erkennen. Damals hatte Österreich sich Bosnien-Herzegowina einverleibt, worauf es fast zu einem Krieg mit dem von Russland unterstützten Serbien kam. Diese Konstellation wies alle Elemente der Juli-Krise von 1914 auf, mit dem Unterschied, dass Russland damals wegen seiner Niederlage im Krieg gegen Japan von 1904 und der Revolution von 1905 geschwächt war und angesichts der ihm angedrohten deutschen «Nibelungentreue» gegenüber Österreich zurückwich. Ein solches Verhalten konnte von Russland im Sommer 1914 bekanntermassen nicht mehr erwartet werden.

Die Krim und das sogenannte Neurusland, jene Gebiete also, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Russland fielen und heute Teile der Ukraine, der Moldau und des weiter östlich sich anschliessenden südlichen Russland sind, haben in dem in Moskau zu neuen Ehren gekommenen geopolitischen Denken so etwas wie eine erkenntnistheoretische Bedeutung. Obwohl die Krim als solche nicht der eigentliche Zankapfel der Mächte in dem nach ihr benannten Krieg Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen war, sondern die Auseinandersetzung der Kontrolle der Dardanellen bzw. der Meerengen galt, wohnt dem Klang ihres Namens eine gleichsam mythische Bedeutung inne. Sie dient den Einkreisungsängsten Moskaus als Metapher, welcher der geopolitische Moment der Wiederkehr eingeschrieben ist. Im 20. Jahrhundert wurde sie geprägt von Interventionen der Entente in den russischen Bürgerkrieg 1918/19, als Engländer und Franzosen zur Unterstützung der Weissen, mit denen Putin sich zunehmend identifiziert, in Südrussland landeten.

Überhaupt ist auffällig, dass Wladimir Putin sich je nach Bedarf aus zaristischen oder sowjetischen Erinnerungsbeständen zu bedienen weiss. Dass dabei auch die Konstellation der deutschen Einigung unter Bismarck ihren Platz einnimmt, muss Putin nicht unbedingt bekannt gewesen sein, als er jüngst die Dankbarkeit Berlins für die Haltung Russlands in Sachen deutscher Einigung 1989/ 90 einforderte. Damals, zu Bismarcks Zeiten, hatten sich Russland und Österreich aufgrund des Krimkrieges derart entfremdet, dass der preussische Ministerpräsident ohne Bedenken 1866 zum Schlag gegen das der traditionellen russischen Rückendeckung entledigte Österreich ausholen konnte, um so den deutschen Dualismus militärisch zugunsten Preussens und damit der prospektiven kleindeutschen Einigung zu lösen.

Heute, angesichts der geopolitischen Wiederkehr Russlands, wird es tatsächlich interessant werden zu sehen, wie sich Deutschland auf Dauer verhalten wird. Ob es seiner ab 1945/49 eingeleiteten und 1989/90 vollzogenen Integration in den Westen die Treue wahrte oder an der Seite Russlands neue Wege zu gehen gehalten sein wird. Diese Lage wurde in der Geschichtsschreibung übrigens als Krim-Kriegs-Situation bezeichnet.

*Dan Diner ist Professor für Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem sowie Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur der Universität Leipzig.*